

Leseraktion: Ein Besuch im Riesen-Solarpark

Von: Beatrix Oprée

Letzte Aktualisierung: 2. August 2012, 18:40 Uhr



Solarzellen, so weit das Auge blickt: Charles Russel (l.), Inhaber der Nivelsteiner Sandwerke, erläutert die technischen Details. Jetzt wird noch Gras gesät, das künftig - ganz ökologisch - unter anderem von Schafen kurz gehalten werden soll. Auf der gegenüberliegenden Seite wird im Frühjahr eine Aussichtsplattform fertig. Foto: Beatrix Oprée

HERZOGENRATH. Ehrensache: Strahlende Sonne war inklusive beim Besichtigungstermin im zweitgrößten Solarpark in NRW. Nur der zweitgrößte? „Was nicht ist, kann ja noch werden“, regt die Besuchergruppe auch gleich den Ausbau zur Nummer eins im Land an. Doch Sandwerke-Inhaber Charles Russel stapelt lieber tief.

Wenn Rheinbraun einmal anfinge, sich auf dem Solarsektor zu engagieren, könnten unvergleichlich riesigere Flächen gefüllt werden ... Doch, was die Lesergruppe in Nivelstein zu sehen bekommt, reicht allemal zum Staunen: 42.000 Solarmodule auf rund 82.000 Quadratmeter Fläche, die Strom für rund 3000 Haushalte liefern. Über 1000 Tonnen Stahl sind von der Geilenkirchener Firma Pohlen Solar an dem künstlich in 19 Grad Neigung modellierten Süd-West-Hang verbaut worden, 580.000 Tonnen Erde wurden dazu bewegt.

Charles Russel, wie die E WV 50-prozentiger Anteilseigner an der Anlage, schildert eine aufreibende Bauphase - denn sinkende Einspeisevergütungen diktierten erheblichen Zeitdruck: „Wäre die Inbetriebnahme nur vier Tage später erfolgt, hätte sich alles nicht mehr gerechnet. Da lagen die Nerven zeitweise schon blank.“

Er nutzt die Gelegenheit, um seinen großen Dank allen am Verfahren Beteiligten nochmals zum Ausdruck zu bringen. Im August 2011 hatten die Planungen begonnen, am 7. Mai 2012, punkt 17 Uhr, kam die Baugenehmigung - und bereits am 27. Juni ging die elf Fußballfelder große Anlage ans Netz. Zwischendurch wurde im Zweischicht-Betrieb geschuftet, waren stets weit über 100 Leute vor Ort. Der von den Solarmodulen erzeugte Strom wird nun über neun Trafostationen auf Mittelspannung transformiert und ins öffentliche Netz eingespeist. CO2-Einsparung pro Jahr: 5500 Tonnen. Diese Zahlen beeindrucken.

Und wo stammen die Module her?, zielt eine prompte Frage auf die aktuelle politische Diskussion um die Solarförderung ab. „Aus China“, sagt Charles Russel frank und frei. Bei dieser Größenordnung hätte sich das Projekt ansonsten wirtschaftlich nicht mehr darstellen lassen. Zu groß sind die Preisunterschiede zu Modulen aus deutscher Provenienz. „Aber“, so führt Russel auch vor Augen: „Wer kauft denn zurzeit unsere Audis, Porsche, Mercedes und VW?“ Deutsche Firmen machen in China schließlich auch ganz gehörig Gewinn. Der Stahl, auf dem die Module ruhen, stamme im übrigen aus englischer Produktion, Kabel und Wechselrichter sowie die gesamte Manpower aus Deutschland, müht sich Russel um Gleichgewicht.

Weitere Projekte werden folgen: Im September wird das Unternehmen mit Anträgen für drei Windkraftträder und zwei Biogas-Anlagen (für Mais mit „heimischer“ Rinder- bzw. Schweinegülle) vorstellig.

Aber wie siehts mit Vandalismus aus?, rühren die Besucher an einem weiteren Problem: 25 000 Euro jährlich muss das Unternehmen aufbringen, um alleine Glasschäden an Maschinen im Abgrabungsgebiet Hochfeld zu beheben.

Den Solarpark haben deswegen nun 24 Kameras bestens im Blick. Regt sich etwas auf dem Gelände nach Feierabend, schlägt beim Wachdienst Alarm an. Ein Testlauf hat ergeben: Die Polizei ist in kürzester Zeit da. „Keine Sorge, wir sind angemeldet“, beruhigt Russel die Besucher, die sich plötzlich unter Beobachtung wissen.

„Wenn man bedenkt: Früher haben wir hier auf dem Gelände gespielt“, verrät Frank Fröbel schmunzelnd Geheimnisse aus Kindertagen. „Natürlich wurden wir immer weggejagt, es war ja verboten und sehr gefährlich!“ Nicht nur bei ihm wird die Jugendzeit wach: „Fast 50 Jahre hat mein Vater hier gearbeitet“, berichtet der 65-jährige Karl-Heinz Menten, der als Jugendlicher auch selbst in den Sandwerken gejobbt, unter anderem die alte Lok gestrichen hat: „Die hat mein Vater jeden Morgen um 3 angefeuert, damit sie um 5 Uhr unter Dampf stand. Dann konnte die Arbeit beginnen.“

Die Nachfolgerin, eine gelbe E-Lok, wartet heute vergebens auf ihren Einsatz, dabei könnte sie, gesteuert vom Chef persönlich, jederzeit losrollen. Einen höheren fünfstelligen Betrag zahlen die Sandwerke pro Jahr für die Instandhaltung ihrer 2,7 Kilometer langen Bahnstrecke. „Nur für die Pflege der Hauptweiche erhält die Bahn jährlich 5000 Euro“, sagt Russel. Unlängst sind die Holzschwellen erneuert worden. Von Hand muss regelmäßig das Unkraut entfernt werden.

Doch die Tarife der Bahn sind den Sandwerke-Kunden offenbar zu teuer. Bis 2002 waren wöchentlich 50.000 Tonnen Sand über die Schiene abtransportiert worden. Dann legte die DB Cargo AG den Anschluss im Zuge des Sanierungsprogramm MORA C (Marktorientiertes Angebot Cargo), still. 2008 erfolgte ein Umdenken bei der Bahn. Doch die Kunden sind ferngeblieben ...

Leserkommentare